

## Für immer wild

Vor 20 Jahren eröffnete die Yonex-Badmintonhalle auf dem Geroldareal. Sie gehört zu den letzten Überlebenden des einstigen Trendquartiers.

Beat Metzler

Das Geroldareal hat fünf Phasen durchgemacht seit 1997: Leere. Aufbruch. Hype. Business. Insel.

So sieht es Philipp Kurz. Und er muss es wissen. Vor genau 20 Jahren eröffnete der frühere Badmintonprofi mit seinem Kumpel Thomas Münzner die Yonex-Badmintonhalle. Seither ist er mit dem Geroldareal praktisch verheiratet.

1997 diente dieses vor allem als Abstellfläche - für Occasionsautos, Baugeräte, Schrott aller Art. Es galt als Unort, umtost von Strassen- und Zuglärm. «Als wir Investoren von unseren Plänen erzählten, hörten wir oft: tolle Idee, aber unmöglich an dieser Lage», sagt Kurz.

20 Jahre später preisen Reiseführer diese Lage als «hip». Am Wochenende steigen modisch gekleidete Menschen auf den Freitag-Tower, kaufen vegane Pullover oder tanzen die Nacht durch.

Wenn Philipp Kurz seine Sporthalle aufschliesst, dreht er als erstes die Stereoanlage an. Meist erklingt Country, seine Lieblingsmusik. Die Plakate, Lampen und Bierwerbungen, die überall hängen, stammen aus Japan. Kurz bringt sie von den Reisen mit, die er regelmässig an den Yonex-Hauptsitz in Tokio unternimmt. Dafür ist die riesige Bar, die den Eingangsbereich ausfüllt, einheimisch. Sie stand einst im Restaurant Terrasse. Kurz und Münzner haben sie dort eigenhändig zersägt und herausgetragen. «Ich achte sehr genau auf die Atmosphäre», sagt der 47-Jährige. «Hier drinnen soll nicht das Gleiche geschehen wie sonst überall in Zürich-West.»

Schon als in Badminton vernarrte Teenager in den 80er-Jahren wollten Kurz und Münzner eine Halle in Zürich gründen. 1996 - Kurz war Sportprofi, Münzner arbeitete bei einer Bank - machten sie ernst. Auf einem Streifzug entdeckten sie eine Halle mit den perfekten Massen. Wie durch ein Wunder suchte deren Pächter gerade neue Mieter. Und er mochte die Badmintonidee. Fehlte noch das Startkapital. Zehn Monate brauchten Kurz und Münzner, um 600 000 Franken aufzutreiben.

**Niemand kam mit dem Velo**

Rundherum im Geroldareal entstanden damals die ersten neuen Nutzungen. Der junge Veloblitz dirigierte von hier aus seine Kuriere, Künstler machten aus Lagerhallen Ateliers, der erste Nachtclub auf dem Areal, die Katakomben (heute Hive), hatte eröffnet. «Davon merkte man erst wenig. Meist war es tot hier», sagt Kurz. Die Leute seien mit dem Auto hingefahren, an solche Orte kam man nicht zu Fuss oder per Velo.

Doch bald ging es richtig los. In den leeren Industriehallen eröffneten Bars, Galerien und Clubs. 1998 wurde Zürich-West medial zum «Trendquartier» ausge-



«Wie auf einer Insel»: Philipp Kurz vor seiner Badmintonhalle. Foto: Urs Jaudas

rufen, alle strömten in Zürichs «Wilden Westen». Gleichzeitig kündigte sich dessen Zähmung an: Die Neubebauung der Brachen wurde geplant, das Abreißen begann. Spätestens 2011, als der Prime Tower alles überragte, wurde klar, wozu es im neuen Zürich-West ging: um Business. Um schicke Wohnungen.

Nur nicht auf dem Geroldareal. Die zerstückelten Besitzverhältnisse verhinderten eine rasche «Entwicklung». In den Gebäuden beim Bahnhof Hardbrücke zogen 2004 das Helsinki und das Restaurant Rosso ein. Sie machen das Geroldareal zu einem Lieblingsort der Zürcher Ausgeh- und Kulturszene.

Dabei wird es noch ein Weilchen bleiben. Die Pläne für ein neues Kongresszentrum scheiterten 2013. Seither haben die beiden grossen Grundbesitzer keine neuen Pläne verkündet. Viele Mietverträge wurden bis 2021 verlängert.

So überlebt hier, was Zürich-West einst so abenteuerlich machte: die Mischung aus Clubs, Läden, Ateliers, untergebracht in Altbauten. Rundherum habe man alles hübsch gemacht und durchnormiert, sagt Philipp Kurz; als Beispiel nennt er die Viaduktbögen.

Heute fühle er sich auf dem Geroldareal wie auf einer wilden Insel.

Das bestätigen andere langjährige Mieter, etwa Bernhard Braschler, der in direkter Nachbarschaft seinen Comestible führt. Den Rest von Zürich-West erkenne man im Vergleich zu 1997 kaum wieder, sagt Braschler. «Nur bei uns sieht es aus wie damals. Wir haben auch noch viele der alten Nachbarn.»

Der Badmintonhalle hat der stete Quartierumbau nicht geschadet. «Wir wurden von Beginn weg überrannt», sagt Philipp Kurz. 2003 übernahmen er und Münzner den Vertrieb ihres Sponsors, des Sportartikelherstellers Yonex.

Die Geroldhalle bleibe aber das Zentrum ihrer Firma, sagt Kurz. Die Zürcher sehnten sich nach dem Charme des Fertigfertigen, das zeige die zweite Yonex-Halle in Albisrieden. Diese befindet sich in einem Neubau, bietet jeden Komfort. «Doch viele wollen nur in der Geroldhalle spielen. Wegen der Stimmung.»

Heute Abend: 20-Jahre-Jubiläumfest mit Ramsay Midwood, einem Lieblingsmusiker von Philipp Kurz. Ab 20 Uhr. Yonex-Badmintonhalle, Geroldstrasse 5.

## Rudel-Euphorie für «Journalismus ohne Bullshit»

7000 Kleinverleger sponsern das Medienprojekt «R» mit fast zwei Millionen Franken - ein Weltrekord.

Ruedi Baumann

Das links-alternativ-liberale Zürich schwebt auf Wolke sieben. Alle sind happy, dass der Journalismus neu erfunden wird. Und erst recht gönnen alle den beiden Edelfedern Constantin Seibt und Christof Moser den furiosen Erfolg beim Crowdfunding. Der Liveticker für ihr digitales Magazin «Republik» hüpfst fast im Sekundentakt nach oben, auch anderthalb Tage nach dem Start. Bereits sind es 1,9 Millionen Franken und 7000 Abonnenten, die sich nun Verlegerinnen und Verleger nennen dürfen. Die Bedingung, wonach die noch geheim gehaltenen Investoren ihre zugesicherten 3,5 Millionen ausschütten, ist somit längst erfüllt: Diese lag bei 750 000 Franken und 3000 Abonnenten.

«Weltrekord für ein journalistisches Crowdfunding», meldete Kampagnenleiterin Andrea Arezina gestern um 16 Uhr. Der holländische «De Correspondent» hatte es auf 1,7 Millionen Euro in einer «Mengen-Sammelaktion» gebracht. Die 2-Millionen-Grenze dürfte um Mitternacht herum geknackt worden sein. Und die Aktion dauert noch 34 Tage, in denen Abonnenten ab 2018 die digitale «Republik» für 240 Franken ein Jahr lang lesen dürfen mit versprochenen drei Artikeln pro Tag.

Auf der Website haben Moser und Seibt schon mal in die Vollen gegriffen. Eine kleine Rebellion bahnte sich an gegen die Medienkonzerne, die sich in «Internet-Handelshäuser» umwandeln. «Unabhängige Schreibe» statt «pervertierter Journalismus», der nicht mehr in der Form sei, um seinen Job als «Wachhund der Demokratie wahrzunehmen». «Republik» sei ein neues Modell im Medienmarkt, ohne Werbung und finanziert von der Leserschaft. Kurz und knackig: «Journalismus ohne Bullshit.» Die Redaktion verspricht: «Wir arbeiten uns durch den Staub der Welt.»

**Die Jünger der «Republik»**

In den sozialen Medien likte jeder halbwegs aufgeweckte Zeitgenosse das stylische «R» der «Republik». Vor allem die Politiker der SP und der Grünen schäumten über vor Begeisterung. Endlich die Erlösung, endlich ein unabhängiges Medium, das den Gang der Welt kritisch - und natürlich aus linker Optik - begleitet, ohne gewinnorientierte Verlage und drohende Inserenten im Hintergrund.

Als die erste runde Summe beisammen war und der Hype dem ersten Höhepunkt entgegenfierte, erst da kam leise Kritik auf - und zwar aus den gut geheizten Redaktionsstuben der Grossverlage

und Agenturen. «Gruslig, diese Rudel-Euphorie zur «Republik». Man kann das ja gut finden und spenden, ohne gleich zum Jünger zu werden», schrieb eine Journalistin auf Facebook. «Schon fast sektenartig», fügte ein anderer Journalist an. Und ein Dritter: «Die «Republik» hat das Wort Journalismus gepachtet, so wie die SVP einst das Wort Politik gepachtet hat.»

Die Diskussion ging dann so weiter: Die Wochenzeitung WOZ existiere bereits, das sei «die einzige Zeitung, die es sich zu lesen lohnt», meinten mehrere. Worauf einer fragte: «Warum ist dann Constantin Seibt nicht bei der WOZ eingestiegen?» Die Antwort: «Seibt war bei der WOZ ausgestiegen.» Und dann meldete sich auch noch Politikwissenschaftlerin Regula Stämpfli: «Wagt sich die «Republik» an Mario Fehr (wie die WOZ)? Und: Ist die «Republik» für den Journalismus so etwas wie die Grünliberalen?»

Die Frage, die sich kaum einer unter den Neo-Republikanern stellt: Was ist mit dem «P.S.»? Da gibts nämlich neben der WOZ, die gut und stabil aufgestellt ist und ihre Abonnentenzahl seit 2007 um fast zwanzig Prozent steigern konnte, auch

**«Man kann auch spenden, ohne gleich zum Jünger zu werden.»**

Eine Kritikerin auf Facebook

noch das «P.S.», Pflichtblatt der Zürcher Linken, gut geschrieben, mit viel Politik und Kultur. Keine drei Jahre ist es her, seit der damalige Verleger und Kultautor Koni Loeffle in monatelanger Arbeit wieder mal knapp 200 000 Franken zusammenkratzen konnte, um das Überleben zu sichern. Wie er das alle zwei oder drei Jahre tun musste. Für den Preis eines Kaffee crême hatte er sein Blatt Anfang 2015 an die heutige SP-Nationalrätin Min Li Marti verkauft. Sowohl Marti als auch Loeffle arbeiten heute fast zum Nulltarif. Loeffle hat eine Frau, die Ärztin ist. Marti hat das Nationalratsmandat.

Marti gönnt der «Republik» ihren Sammelerfolg. «Ich bin auch Abonnentin.» Und doch sagt sie: «Das Brot für links-liberale Medien ist hart.» Nur 2000 zahlende Abonnenten hat das «P.S.». Die Mitglieder von SP und Grünen erhalten es - noch - gratis. Pikant: Arezina, die erfolgreiche Kampagnenleiterin für Seibt und gegen die USR III, ist Co-Präsidentin der SP Zürich. Nun haben Arezina und Marti für ein Treffen bei Schnitzel und Pommes frites abgemacht. Und da gehts nicht um die Zitrone, sondern um ein mögliches Crowdfunding für das «P.S.».

## Jugend wird friedlicher

Unter Jugendlichen gibt es nur noch halb so viel Gewalt wie 2009. Das spart Geld.

Die Zürcher Jugend verhält sich mehrheitlich friedlich und brav: 2016 ist die Jugendkriminalität auf relativ tiefem Niveau geblieben. Die kantonalen Jugendanwaltschaften leiteten gegen 4670 Jugendliche ein Strafverfahren ein, fast gleich viel wie 2015. Deutlich zurückgegangen ist die Zahl der Gewaltstraftaten. Im letzten Jahr wurden 514 Jugendliche einer solchen beschuldigt, im Rekordjahr 2009 waren es mit 1151 noch mehr als doppelt so viele. Das entspricht einem Rückgang um über 55 Prozent. Einzig 2015 lag der Wert noch ein wenig tiefer als 2016.

«Als extrem erfreulich» bezeichnet der leitende Oberjugendanwalt Marcel Riesen-Kupper diese Entwicklung. Die Gründe seien vielfältig: Viele Behörden hätten sich sensibilisiert auf das Problem und bekämpften Jugendgewalt gezielter als früher. Weiter hielten sich Jugendliche seltener im öffentlichen Raum

auf als auch schon. «Es gibt eine Verschiebung an den Bildschirm», sagt Riesen-Kupper. Zudem sei die Gesellschaft kompetitiver geworden. Viele Jugendliche seien sich wohl bewusst, dass ihnen eine Vorstrafe später schade.

Insgesamt haben die Jugendanwaltschaften 2016 4100 Strafen ausgesprochen. Die meisten betreffen das Betäubungsmittelgesetz (24 Prozent), an zweiter Stelle folgen Vermögensdelikte (22,7 Prozent). Körperverletzung und Tötlichkeiten machten noch 2,4 Prozent aus. Junge Frauen kommen deutlich weniger in Kontakt mit dem Gesetz. Bei den Verurteilungen lag ihr Anteil bei 25,1 Prozent. Der Ausländeranteil betrug 34,3 Prozent - finanziell profitiert der Kanton von der Entwicklung, denn er muss weniger Schutzmassnahmen bezahlen. Vor allem die Anzahl ambulanter Behandlungen ist gesunken, von 91 auf 71. Zusammen mit allen stationären Massnahmen kostete sie 17,4 Millionen Franken. Im Rekordjahr 2009 gab der Kanton noch rund 30 Millionen Franken aus. (bat)

Anzeige

## Hausbesitzer aufgepasst!

Das neue Energiegesetz fordert praktisch eine Halbierung des Energieverbrauchs. Dies wird nur mit staatlicher Umerziehung, Lenkungsmaßnahmen, teureren Energiepreisen und neuen Vorschriften möglich sein.

**Haben wir bald...**

...viel höhere Strom- und Heizölrechnungen?

...mehr Kosten und Vorschriften bei Sanierung und Umbau?

...Verbot von Ölheizungen ab 2029?

...einen Zwang für behördlich installierte Spione (sogenannte Smart Meter), die unseren Energiekonsum kontrollieren, steuern und lenken?

...eine staatlich verordnete Heizgrenze von 18 Grad in unserem Zuhause?

Abstimmung vom 21. Mai 2017

www.energiegesetz-nein.ch

# Energiegesetz

# NEIN

Überparteiliches Komitee gegen das Energiegesetz, Postfach, 3001 Bern  
Danke für Ihre Spende für dieses Inserat: PC 31-604614-3